

## Megaphone von Hans-Jürgen Linke ©(Jazzthetik 9/10 2014)

Jetzt auch Frankreich, das manchen während der letzten Jahre wie ein Rückzugsort des alten Europa erschienen war. Der neue Hörfunkdirektor von Radio France, Mathieu Gallet, war angetreten mit dem verdächtigen Slogan „Mehr Musik, weniger Musikwissenschaft“. Das im Laufe der Zeit ohnehin schon gefledderte Jazzprogramm wurde noch einmal drastisch gekürzt, der langjährige Redakteur des Bureau de Jazz, Xavier Prévost, darf keine Konzerte mehr organisieren und wird sowieso demnächst aus Altersgründen entlassen.

Nicht unmittelbar, aber mittelbar damit in einem engen Zusammenhang wurde das Centre d'information du jazz geschlossen, ein öffentlich-rechtliches Musikinformationszentrum, das seine Infrastruktur mit dem Centre d'information du rock et des variétés unter dem Dach der IRMA (Centre d'informations et de ressources pour les musiques actuelles) geteilt hat. Das IRMA konzentriert sich nunmehr auf die allgemeine Verwaltung der Ressourcen und hat spezialisierte Sparten-Informations-Abteilungen schließen müssen. Es geht aber bei all dem nicht um den Jazz. Das wäre zu viel der Feinde, zu viel der Ehre. Jazz ist ein kleines Minderheiten-Segment in der an Minderheiten-Segmenten nicht armen Welt des öffentlich-rechtlichen Hörfunks im alten Europa. Diese Welt ist eine Kampfzone geworden, auch in Deutschland.

Zu den Tatsachen gehört hier inzwischen, dass Vertreter der Hochkultur – und der Jazz ist unbedingt dazuzurechnen – sowie die der Hörspiele, der E-Musik, überhaupt der inhaltlich ambitioniert oder konsistent konzipierten Programme und elaborierteren Wortbeiträge, sich in einigen Sendern schon wie eine bedrohte Minderheit fühlen. Dort, wo in diesen Rundfunksendern die Leute sitzen, die rechnen müssen (ob sie das wirklich können?), hat sich Ungeduld ausgebreitet. Eine Ungeduld, mit der darauf gewartet wird, dass die Hochkultur-Interessenvertreter in den Ruhestand verschwinden, damit sich das sogenannte Formatradio weiter ausbreiten kann, ohne dass es ständig zu öffentlichen Stellungnahmen und Aufbäumungen im Namen von Instanzen wie Qualitätsjournalismus und Kulturauftrag kommt. Die Chancen stehen nicht schlecht für die Kostensenker. Wer Worte wie Qualitätsjournalismus und Kulturauftrag im Munde führt und zum legitimierenden Anliegen des Rundfunks erklärt, ist heute in der Regel über 50. Ist die ganze Aufregung also nur ein Zeichen für den Generationenwechsel? Ist es wirklich so, dass die nachwachsende Generation Dudelfunk und Quotenradio vorzieht und Qualitätsjournalismus und den öffentlich-rechtlichen Kulturauftrag für überflüssig hält?

In Wahrheit geht es ums Geld und um Einschaltquoten. Wobei der Zusammenhang zwischen Geld und Quoten für ein gebührenfinanziertes Medium nicht allzu zwingend sein muss, wenn man die Sache rational betrachtet. Es geht also nicht nur um Dinge, die eine rationale Struktur haben. Aber vielleicht geht es ja wirklich vor allem darum, Kosten einzusparen, die der öffentlich-rechtliche Rundfunk aus seinen Gebühren nicht mehr bestreiten kann. Würde das Geld nicht knapp, gäbe es keinen triftigen Grund für das himmelschreiende Durcheinander, das zurzeit in einigen deutschen Rundfunkanstalten angerichtet wird. Seit etlichen Jahren besagt ein zähes und chronisch unbestätigtes Gerücht, die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten hätten aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung ihrer ehemaligen und demnächst in den Ruhestand wechselnden Angestellten riesige Summen an Pensionen zu zahlen, mit denen früher, als die Verträge geschlossen wurden, nicht zu rechnen war. Hier liege, besagt das Gerücht, der Kern des Problems. Journalisten starben jünger, damals. Die Angriffe der Rotstifte aber richten sich immer zuerst gegen die Schwächsten – gegen wen sonst! Die Schwächsten sind die, die Kosten verursachen. Kosten zu verursachen, ist nicht zeitgemäß.

Vor Jahren haben Unternehmensberater Kostenstrukturen in den Rundfunkanstalten analysiert und festgestellt: Der althergebrachte Qualitätsbegriff ist ein Kostenfaktor. Musik laufen zu lassen und zwischendurch Werbung und Verkehrsdurchsagen, ist vergleichsweise preiswert. Wortbeiträge dagegen müssen geschrieben, honoriert, redigiert, produziert werden. Selbst veranstaltete Konzerte müssen mitgeschnitten und abgemischt, Orchester müssen bezahlt und gemanagt werden. Vor allem Orchester, überhaupt eigene Rundfunk-Klangkörper sind teure stehende Heere, was irrational erscheint, wenn man der Ansicht ist, Musik sei doch preiswert auf CDs oder aus dem Netz zu haben. Wortbeiträge, selbst produzierte Musiksendungen und eigene Klangkörper sind nicht das Problem, aber wenn man sie nicht mehr bezahlen müsste, wäre man einer Lösung einen Schritt näher. In den Leitungsebenen einiger Rundfunkanstalten hat man begonnen, sich daran zu gewöhnen, dass alles, was Geld kostet und wenig Quote bringt, auf den sogenannten Prüfstand gehört. Der alte Kulturauftrag ist keine Legitimationsinstanz mehr. An seine Stelle ist die Quote getreten. Es ist ein Paradigmenwechsel, dem tendenziell ganze Sparten geopfert werden. Orchester werden durch Zusammenlegung zum Verschwinden gebracht, Wortbeiträge reduziert, Mitarbeiter in die Armut geschickt. Bei freien Mitarbeitern ist es meist etwas einfacher, Kosten zu reduzieren – für den Sender, nicht für den Mitarbeiter. Die zählbaren Einspar-Effekte solcher Maßnahmen sind, im Vergleich zu ihrem zerstörerischen Potenzial, empörend lächerlich, aber ihre moralische Wirkung ist verheerend. Öffentliche Empörung aber wird mittlerweile trotzig ausgesessen. Ältere oder ehemalige Rundfunkmitarbeiter und -redakteure erkennt man inzwischen oft an ihrem Weltekel, an ihrem chronisch werdenden Abwehr-Kopfschütteln.

Dieser Dudelfunk ist nicht mehr ihr Hörfunk. Ihr Hörfunk, das war der, der den Jazz und die Neue Musik gefördert hat. Der Hörspiele, Literatursendungen, politische Features, gehaltvolle Rundfunk-Feuilletons versendete und die Autoren angemessen bezahlte. Das war der Hörfunk, der einen großen Teil der Arbeit getan hat, die zur heutigen Gestalt der deutschen Kulturlandschaft geführt hat, um die uns viele Ausländer beneiden. Literatur, Feuilleton, gute Musik waren ein wichtiges Anliegen des bundesdeutschen Hörfunks. Dafür wurde er von Marktmechanismen ein Stück weit befreit. Immer noch gibt es in allen Rundfunkanstalten Redakteure, die mit dem Rücken an der Wand in einen täglichen, zähen und verdienstvollen Abwehrkampf verstrickt sind. Sie vertreten den gründerzeitlichen heiligen Geist des Radios. Das sogenannte moderne Radio will sich davon nicht mehr bestimmen lassen. Es gehorcht den Normen der Kostenkontrolle, es stellt sich der Quotenfrage. Für das Argument mit dem Kulturauftrag hat es ein betriebswirtschaftlich unterfüttertes Ja-Aber. Kultur ist ein Kostenfaktor, manchmal ein rotes Tuch. Intendanten und Programm Direktoren sind gut vorbereitet. Oft lächeln sie nachsichtig oder milde ungeduldig. Popwellensozialisierte Jungredakteure definieren die Zukunft des Radios. Es geht aber nicht um den Jazz.